

Laibacher



Beitrag.

Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Zur inneren Lage.

Die Wiener Blätter erwarten von dem Elaborate der von den deutschen Parteien eingesetzten Verständigungskommission eine günstige Wirkung.

Die „Neue Freie Presse“ gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Möglichkeiten, zur Schlichtung des nationalen Streites in Böhmen zu gelangen, noch lange nicht erschöpft sind, daß noch immer neue Wege denkbar sind, um die tschechischen Wünsche zu befriedigen, ohne das nationale Interesse der Deutschen preiszugeben. Ueberdies dränge der Zolltarif im deutschen Reichstage einer Entscheidung zu, welche Oesterreich und Ungarn sehr bald vor die Notwendigkeit stellen kann, sich ihrerseits zu entscheiden, ob sie in die Lösung der großen Frage der Handelsverträge ver-einigt, getrennt oder gar nicht eintreten wollen. Auch dem Pessimisten werde es schwer, zu glauben, daß ein solcher Augenblick ungenützt vorübergehen soll.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ weist auf die Stimmen der Industriellen und Lehrer hin, die eine positive Tätigkeit des Parlamentes verlangen, sowie auf die Vorgänge im deutschen Reichstag, welche eine parlamentarische Erledigung des Zolltarifes erwarten lassen. Auf den § 14 solle man sich nicht verlassen. Dieser habe nur Wert, dem Staat den Trost eines Augenblickes zu schaffen, und die gefährliche Eigenschaft, nicht nur das Parlament zu degradieren, sondern auch die politischen Parteien überflüssig erscheinen zu lassen. Könne die Wahl schwer fallen?

Das „Fremdenblatt“ hofft, daß der einmal betretene Weg endlich zu dem von allen heiß gewünschten und vom Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber mit Stillschuld angestrebtten Erfolge führen werde, und begrüßt es mit Genugtuung, daß in den Furchen, die der Ministerpräsident Dr. v. Koerber in das verwüstete parlamentarische Ackerfeld mit dem Pfluge seiner unerschöpflichen Geduld gezogen, die ersten Saaten der Verständigung aufzugehen beginnen.

Feuilleton.

Dichterleben.

Skizze von Henrik Pontoppidan.

(Nachdruck verboten.)

Im Wartezimmer des großen Verlegers in der Hauptstadt stand ein junger Dichter. Sein Haar war lang, seine Wangen blaß; aber in seinen dunklen Augen flammte das heilige Feuer der Begeisterung. Unter dem Arme trug er ein Paket sauber beschriebener Blätter.

Es waren Gedichte, die von seiner Sehnsucht, von seiner Wehmut, seiner bangen Hoffnung geboren waren — Traumfieber, die er jetzt in das Licht der Welt aussenden möchte.

Schüchtern klopfte er an und trat in das Privat-bureau des großen Verlegers, in das Allerheiligste der Dichtkunst, durch das der Weg zum Paradies, zur Unsterblichkeit führte.

In dem hohen, stillvoll mit Büchern und Dichterküsten ausgeschmückten Zimmer saß der Verleger an einem Schreibtische, der die Größe eines Kirchenaltars hatte. Der Geschäftsbefitzer war ein kleiner Mann mit langem, dunklem Bart, und mit spiegelblankem Scheitel, die schmale Hand führte die Gold-lorgnette an die Augen.

Mit einer ernsthaften Bewegung begrüßte er den blaffen Jüngling und lud ihn ein, Platz zu nehmen. worauf er seine Gedichte zu durchblättern begann.

Unter dessen saß der junge Mann mit pochenden Herzen an der Kante eines Stuhles. Es schien ihm, als wenn alle Dichterbüsten rings herum ansingen, ihm mitleidsvoll zuzulächeln.

„Sie haben Talent, mein Herr“, sprach endlich der Herr Verleger, „so etwas sehe ich gleich mit halbem

„Die Zeit“ macht für die Fortdauer des nationalen Sadens den § 14 und seine häufige Anwendung verantwortlich, weil der starke Antrieb, auf Beendigung des Völkerstreites energisch hinzuwirken, fehle. Der Versicherung des Blattes zufolge würde einer Beseitigung dieses Paragraphen die nationale Verständigung ohne Zweifel folgen.

Die „Oesterreichische Volkszeitung“ macht auf die zunehmende Arbeitslosigkeit aufmerksam, die dem Parlamente die Pflicht auferlege, wirksame Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Nicht allein die Not des Staates, sondern auch die Not des Volkes heische dringend eine radikale Umkehr in unseren politischen und parlamentarischen Verhältnissen.

Zur Begnadigung jugendlicher Verurteilter.

Der Erlaß des Justizministeriums, betreffend die Begnadigung jugendlicher Verurteilter wird von den Blättern sehr beifällig aufgenommen. Das „Fremdenblatt“ betont, der Erlaß sichere dem derzeitigen Justizminister die dankbare Anerkennung aller Menschenfreunde und begründe ein Werk echter Humanität. Mit diesem Erlaße allein könne sich Oesterreich jenen Gesetzbuchungen an die Seite stellen, welche die Möglichkeit bieten, modernen Ideen und der modernen Auffassung vom Verschulden jugendlicher Personen Rechnung zu tragen.

Die „Reichswehr“ wünscht aufrichtig, daß die Handhabung der neuen Vorschriften den segensreichen Erfolg habe, der von ihnen dank ihrer edlen Motive zu erwarten sei.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ sieht in der Allerhöchsten Entschliessung und dem Erlasse eine schöne und löbliche Aeußerung des Bestrebens, Recht und menschliche Güte zu einen; die moderne Strafrechtstheorie könne den Erlaß des Justizministeriums als ein Werk in ihrem Sinne betrachten.

Das „Vaterland“ begrüßt die Verordnung als eine befreiende Tat, die doppelten Wert habe in der

Auge. Aber, erlauben Sie, was ist das für ein wunderliches, altmodisches Ding, das Sie hier geschrieben haben? Schon dieser Titel, mein Herr! „Eisenblume“, „Eisenblume! Was will das sagen? Und solche lächerliche Themat! „An den Mond!“, „Nachtfeuer!“, „Ihre Loden!“. . . Wissen Sie was, so etwas ist doch allzu alt! Der Art Träumereien ist das Publikum wahrhaftig längst überdrüssig geworden. Sie sind nicht mit der Zeit gegangen, mein Herr! Sie haben nicht gesehen, daß die Dichtkunst sich neue Bahnen gebrochen, daß sie die großen Fragen der Gemeinschaft zur gründlichen Behandlung aufgenommen hat, daß sie schonnungslos die Fehler der Zeit entschleiert und ohne Scheu das Menschenleben in seinem ganzen drückenden Glend, mit seinem Kampf und Streit, mit seiner Sorge und seinem Leiden schildert. . . Haben Sie nicht den letzten vorzüglichen Roman meines Verlages, „Der Unratkasten“, gelesen? Ach, den sollten Sie wahrhaftig studieren. Können Sie mir solches Werk schreiben, mein Herr, dann will ich mit Vergnügen Ihr Verleger sein; ich bürgere Ihnen dann auch dafür, daß Sie ein gesuchter und berühmter Schriftsteller werden.“

Der junge Dichter ging heim auf sein Erkerzimmer und warf die Gedichte in den Kamin. Wie glühendes Feuer hatte die Worte seines großen Verlegers in seiner Seele gewirkt. Wo hatte er seine Gedanken gehabt? Wie war es möglich, daß er der Stimme der Zeit gegenüber hatte so taub sein können?

Er setzte sich nieder und fing an zu arbeiten. Nacht und Tag saß er an seinem Pulte, und während der Hunger sein Inneres quälte und seine Finger vor Kälte blau wurden, beichtete er dem Papier all seinen Kummer und schilderte die bittere Not, den Kampf, die Entbehrungen, die getäuschten Hoffnungen seines eigenen Lebens.

So flossen Jahre dahin. Denn nur vollgeboren

jetzigen Zeit, wo die gesetzgebende Körperschaft, die berufen wäre, auf den Bahnen wahren Fortschrittes die Führerin zu sein, in beschämender Untätigkeit verharre. Die Gesetzgebungsmaschine stehe still; dafür trete die Gnade des Monarchen helfend ein.

Das „Deutsche Volksblatt“ jagt, durch die Verordnung habe sich Dr. v. Koerber ein Denkmal, dauernder als aus Erz und Stein gesetzt.

Das „Neue Wiener Journal“ führt aus, Dr. von Koerber habe mit dem Erlasse die effektive Strafjustizreform eingeleitet; daß er diese Bresche in das veraltete Strafrecht gelegt habe, müsse mit großer Anerkennung begrüßt werden.

Die mazedonische Bewegung.

Man schreibt aus Konstantinopel: Die auch an dieser Stelle veröffentlichte Mitteilung, daß der bulgarische Oberstleutnant v. R. Zankov seine Heimat und den Zentralsitz seiner Vandenführung, den Distrikt Kastoria im Vilajet Saloniki, verlassen und sich westwärts gewendet habe, war aller Wahrheitsliebe nach eine von seinen Gesinnungsgenossen und Freunden absichtlich verbreitete Nachricht, welche den Zweck hatte, irrezuführen und seine Verfolgung zu verhindern. Während man vermutete, Zankov ziehe sich mit einer kleinen Bande westwärts gegen Bulgarien zurück, ging er südwärts und es gelang ihm, den Uebertritt nach Griechenland zu bewerkstelligen. Es taucht aber auch eine andere Vermutung auf: Man glaubt, der Rückzug Zankovs nach Griechenland sei türkischerseits unterstützt worden, oder die Türkei habe mindestens nichts getan, um denselben zu verhindern. So unglaublich dies klingt, ist es doch nicht unwahrscheinlich. Die Motive einer solchen Haltung wären auch nicht unbegreiflich. Wenn man Oberstleutnant Zankov gefangen hätte, so wären die Türken in einer peinlichen Verlegenheit: Was mit ihm anfangen? Hätte man ihn hingerichtet, so würde dies seine große, fast legendenhafte Popularität in Mazedonien und Bulgarien noch erhöht und man würde einen maze-

solte das Werk aus seinen Händen hervorgehen. Seine ganze Seele wollte er in das Werk hineinlegen, es sollte seinen Namen unsterblich machen.

Als das Werk endlich fertig war, sandte er es an den großen Verleger, und bald danach begab er sich in Siegeshoffnung zu dem Allgewaltigen.

Hier war mittlerweile eine große Veränderung vor sich gegangen. Rings herum standen tiefe Sessel und molligste weiche mit bunten Pantherfellen halbbedeckte Divans. An den Wänden hingen Gitarren und Tamburine, und auf dem Schreibtische war eine große, alabasterne Gruppe angebracht, die drei nackte Bacchantinnen mit Traubenbüscheln in den erhobenen Händen darstellte.

Der Herr Verleger selber war rund und fett geworden. Statt des ernsthaften Prophetenbartes hatte er sich einen flotten, fed gezwirbelten Schnurrbart angelegt und an den seidenen Aufschlägen seiner kleinen Joppe war eine duftende Rose befestigt.

„Jawohl, mein Herr!“ brach er aus. „Ich habe nun Ihr Werk gelesen; ich muß wiederholen, was ich Ihnen schon damals gesagt habe: Sie haben Talent, ja, Sie sind vielleicht ein Genie. Aber, lieber Freund, warum gehen Sie nicht mit der Zeit? Was für dunkle, unheimliche Schilderungen sind es wieder, die Sie mir hier eingereicht haben! Schon dieser abschreckende Titel! „Im Arme der Armut“. Das ist wirklich zu veraltet. So etwas wollen die Leute nicht mehr. Ach, lieber Gott, warum soll auch alles so finster und grauenhaft sein? Blicken Sie um sich, mein Lieber! So lange die Welt noch Sonne, Trauben und hübsche Frauen darbietet — warum sollen wir dann ein einziges, stinkendes Hospital aus ihr machen? Es wunder mich wirklich, mein Herr, daß Sie, der Sie so offenbar über ein reiches, fruchtbares Talent verfügen, gar nicht das deutlich ausgesprochene Verlangen des Publikums, wieder von des Lebens Lust und Freude

donischen Märtyrer geschaffen haben. Indem man Zankov entweichen ließ, wurde man seiner vorderhand los. Türkischerseits ist Ähnliches schon öfters geschehen. So z. B. ließ man Ende vorigen Jahres den armenischen Wandenschef Andranik, welcher von einer großen Truppenmacht in dem Kloster Surp Arakeloz belagert wurde, aus gleichen Motiven entweichen. Und zwar hieß es damals, daß dies durch die Vermittlung des bei der Belagerung anwesenden russischen Konsuls erfolgte. Bezüglich der Entweichung Zankovs vermutet man, daß eine gleiche freundschaftliche Vermittlung seitens der Griechen erfolgte. Dies ist nicht unwahrscheinlich. Denn auch die Griechen haben ein großes Interesse daran, Zankov los zu werden, da er der griechischen Sache in den Distrikten Kastoria und Florina, welche griechischerseits zu ihrer Einflußsphäre gerechnet werden, sehr geschadet hat.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. Dezember.

„Narodni Listy“ fordern die czechischen Abgeordneten auf, eine Antwort auf die zu erwartenden deutschen Vorfragen vorzubereiten. Der Inhalt der Antwort müsse von dem Charakter der deutschen Forderungen abhängen und mit der den Wesen der Sache entsprechenden Gründlichkeit erwoogen werden. Doch müsse schon jetzt auf den bedenklichen Umstand hingewiesen werden, daß die anderen nicht-deutschen Volksstämme Oesterreichs von der Verständigung ausgeschlossen bleiben sollen und daß bezüglich der böhmischen Länder die deutsche Minderheit mit der Aufgabe betraut wurde, der czechischen Mehrheit die Bedingungen festzustellen, unter denen der bisherige Kampf durch einen Frieden beendet werden könnte.

„Cas“ glaubt, daß trotz der Schwierigkeit der Lage eine Verständigung nicht unmöglich sei. Sicher sei, daß der Herr Ministerpräsident seine große Aufgabe lieber mit den Jungcechen als ohne sie durchführen möchte. Die czechischen Abgeordneten müßten ihrerseits den geänderten Verhältnissen Rechnung tragen und die Vorteile in Betracht ziehen, welche die Gewinnung politischer Macht für die Verwirklichung der czechischen Wünsche zur Folge hätte.

„Narodni Listy“ betonen, daß nunmehr die parlamentarische Genehmigung des gemeinsamen autonomen Zolltarifes einen dringlichen Charakter angenommen habe. Um diese zu ermöglichen, müsse der Herr Ministerpräsident zuvor die Arbeitsfähigkeit des Reichsrates sicherstellen. Diese aber habe die Erfüllung der gerechten Wünsche des czechischen Volkes zur Voraussetzung. In ähnlichem Sinne sprechen sich auch die „Politik“ und „Glas Naroda“ aus.

Aus Madrid, 30. November, wird gemeldet: Die republikanische Partei hielt heute anläßlich des Todestages des Präsidenten Pi y Margall ein Meeting ab, bei welchem 258 Städte vertreten waren. Es wurden heftige Reden gehalten, in welchen der Merkantilismus verurteilt und die Revolution ver-

singen zu hören, beobachtet haben. Gehen Sie nach Hause, lieber Freund, und schreiben Sie ein sprudelndes, farbenreiches Gedicht, und ich bürgе Ihnen dafür, Sie werden es nicht bereuen.“

Fast wie ein Blinder taumelte der Dichter die Treppe hinunter auf die Straße. Der Sturm brausie um die Erker der Häuser, der Regen peitschte ihm ins Gesicht, während er sich mit langen Schritten durch die Stadt schlich.

Als er den Kanal erreicht hatte, stand er eine Weile bedachtam still. Darauf ließ er sein schweres Manuskript ins Wasser gleiten; dann eilte er davon und ging heim in sein kaltes, einfaches Zimmer, um sich daran zu machen, das Evangelium der Lebensfreude zu verkündigen.

Wieder begann das Fieber der langen Tage und Nächte; aber während er da im schwachen Lampenschimmer saß, sah sein funkelndes Auge die nackten Wände seiner Kammer von Steinsäulen getragen und über seinem Haupte wölbten sich Bogen von Marmor und bunter Mosaik. Durch sein Fenster schaute er aus über sonnenbeschiene Länder mit Bergen und blauen Seen, in deren Bogen paradiesisch schöne Weiber sich badeten. Er spürte den Duft von Blumen, Früchten und von feinem, wohlriechendem Del, und entzückende, bezaubernde Musik erfüllte die Luft um ihn herum.

Jahre vergingen; er beachtete es nicht. Sein Haar ergraute; aber er sah es nicht. Er hatte kaum schimmeliges Brot zu essen, zerrissene Kleider bedeckten seinen abgemagerten Leib. . . doch er fühlte sich wie ein König, dem die ewige Jugend und alle Schätze des Weltalls zu Gebote stehen.

Und endlich war er noch einmal bei dem großen Verleger. Auch er war in der Zwischenzeit alt geworden, und zollidcker Staub lagerte in seinem Bureau

herrlicht wurde. Deputierter Ferroux lud die Anwesenden ein, auf dem Grabe Pi y Margalls Kränze niederzulegen und für ihre Rechte mit den Waffen in der Hand einzutreten. Die Teilnehmer an der Versammlung zogen sodann an das Grab Pi y Margalls, wo gleichfalls heftige Reden gehalten wurden.

Pariser amtliche Kreise treten den Gerichten entgegen, die seit einiger Zeit über Reisen und Besuche des Präsidenten Loubet verbreitet werden. Nachdem die politische Erfindungssucht Loubet nach Rom geschickt hatte, läßt sie ihn nunmehr auch eine Meerreise nach Amerika zur Weltausstellung von St. Louis machen. Der „Temps“ schreibt: „Niemand war von dieser Reise des Präsidenten Loubet nach Amerika die Rede. Man kann daselbe von den anderen Reiseplänen sagen, die in letzterer Zeit Herrn Loubet zugeschrieben wurden. Es ist wahrscheinlich, daß die einzige große Reise, die Herr Loubet während seiner Amtsdauer wirklich unternehmen wird, die nach Algier und Tunis sein dürfte.“

Amtlich wird gemeldet, daß künftighin die Erlaubnis für die Einwanderung nach Transvaal und der Oranjekolonie nur in den Häfen Südafrikas erteilt werden soll. Die betreffenden Gesuche müssen bei dem hiefür errichteten Amte in Transvaal oder der Oranjekolonie in dem Hafen eingereicht werden, wo die Einwanderer zu landen gedenken. Personen, welche nach Transvaal oder in die Oranjekolonie reisen, sollten sich vor der Abfahrt bei dem zustehenden Amte bezüglich einer solchen Erlaubnis vergewissern, ob dieselbe von dem zustehenden Amte zur Einwanderung nach Transvaal oder in die Oranjekolonie erteilt werde. Ohne diese Erlaubnis würden sie den Befehl erhalten, das Land zu verlassen und im Falle des Ungehorsams einer Geld- oder Kerkerstrafe verfallen.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Hochzeitsfest ohne — Braut.) Ein nicht alltäglicher Fall wird aus Starceva gemeldet: Der dortige reiche Bauer Lazar Sircev hat eine Tochter, welche allgemein als das schönste Mädchen im Dorfe galt. Sie war viel umworben, bevorzugte aber einen armen Burschen namens Dusan Petrovic. Als aber der reiche Landwirt Rado Bozic um die Hand des schönen Mädchens warb, zwangen die Eltern ihre Tochter, dem reichen Bewerber das Jawort zu geben, und alles wurde zur Hochzeit vorbereitet. Die Braut verabredete jedoch mit ihrem Geliebten die gemeinsame Flucht am Hochzeitstage. Der Wagen, welcher die Braut von der Kirche nach Hause führen sollte, gehörte einem guten Freunde des Petrovic. Als nun die Braut als erste den Wagen bestiegen hatte, hieb der herbeigeeilte Petrovic, bevor noch der Bräutigam ebenfalls hätte aufsteigen können, zwischen die Pferde und fuhr mit der Braut im Galopp davon. Erst spät abends sendete das Liebespaar den leeren Wagen zurück, und es ist bisher nicht gelungen, das Versteck der Flüchtigen zu eruiieren. Im Hause der Brauteltern wurde übrigens das Hochzeitsmahl, wenn auch ohne Braut, in bester Laune verzehrt.

— (In 39 Minuten um die Welt.) Mr. George E. Ward, der Generaldirektor der Pazifik-Kabelgesellschaft,

auf Büchern und Büsten. Die weichen Divans und die bunten Pantherfelle waren verschwunden, und anstelle der drei Bacchantinnen stand auf dem altargroßen Schreibtische eine Christusfigur mit ausgebreiteten Armen.

„Mein Herr!“ lispelte der Verleger — er trat näher auf ihn zu — in langem, schwarzem Anzug, eine breite, weiße Strawatte um den Hals, den Kopf auf die Seite geneigt und mit über die Brust gefalteten Händen. „Es hat Ihnen gefallen, mir ein Werk zuzusenden, das mich, offen sei es gesagt, mit Entsetzen erfüllt hat. Ich begreife nicht, wie Sie ernstlich glauben könnten, daß ich als Verleger für solche Arbeit zu haben sein würde. Schon dieser Titel, mein Herr! ‚Liebesphantasien‘. Was denken Sie sich dabei? So etwas will das Publikum nicht mehr lesen. Die Familienväter verbieten uns auf das strengste, ihnen diese Art Poesie zu übersenden. Ich leugne es absolut nicht, daß Sie Talent, bedeutendes Talent besitzen, mein lieber Herr! So etwas sehe ich mit halbem Auge! Aber, erlauben Sie, Sie haben nie verstanden, mit der Zeit zu gehen. Das mir zugesandte Werk darf ich deshalb auf keinen Fall annehmen. Wenn Sie dagegen einige Psalmen, eine Predigtsammlung oder eine kleine Postille schreiben wollten, soll es mir lieb sein, mit Ihnen in Verhandlung zu treten. Nun können Sie sich ja meinen Vorschlag überlegen. Ich bürgе Ihnen dafür, Sie werden es nicht bereuen, falls Sie mir die Freude machen, darauf einzugehen. — Leben Sie wohl — im Namen Jesu! Der Herr sei mit Ihnen!“

Der alte Dichter stand verwirrt da. Wieder schien es ihm, als wenn die bestäubten Dichterbüsten ihn mitleidig anlächelten.

Dann ging er mit schweren Schritten heim in seine leere Kammer und . . . erhängte sich.

hat dem amerikanischen Marinestaatssekretär Mr. Mooby gegenüber folgende Aeußerung getan. die ein bindendes Versprechen enthält. Er sagte: Im vergangenen Monate hat ein Mann in Boston eine Kabeldepesche rund um die Welt in 39 Stunden gesendet. Im nächsten Juni werden wir von Newyork aus eine Depesche rund um die Welt in 39 Minuten senden! Erreichen wird Ward dieses Ziel durch das Legen des neuen Kabels nach Schanghai.

— (Eine Räuberbande unter dem Kommando einer eleganten Dame.) Aus Petersburg meldet man: Wie hiesigen Blättern aus Moskau telegraphiert wird, drangen nachts drei bis an die Zähne bewaffnete Räuber unter dem Kommando einer eleganten Dame in das Schloß des Großgrundbesizers W. A. Mackiebic ein, nachdem sie die Türen erbrochen hatten, Inebeln alle Hausbewohner und raubten 29.000 Rubel in barem Gelde und zirka 250.000 Rubel in Schmutz und Wertpapieren. Die drei Räuber waren ganz junge Leute. Die Dame, welche als ihre Kommandantin fungierte, war maskiert und trug eine elegante Toilette, über welche sie eine kostbare Pelztonde geworfen hatte. In den Händen schwang sie einen Revolver. Die Polizei, welche sich mit aller Energie auf die Suche nach den frechen Räubern begeben hat, neigt der Ansicht zu, daß die elegante Dame ein — verkleibeter Mann gewesen ist, welcher diese Verkleidung zu dem Zwecke gewählt hat, um die Polizei auf eine falsche Spur zu lenken.

— (Ein reizendes astronomisches Spiel.) Auf eine originelle Art versucht es der bekannte französische Astronom Camille Flammarion in dem von ihm herausgegebenen Bulletin de la société astronomique de France die Massenverhältnisse der einzelnen Glieder unseres Sonnensystems zu veranschaulichen. Nimm man an, die Masse der Erde sei repräsentiert durch die Geldsumme von 20 K (man könnte natürlich statt Kronen auch eine beliebige andere Münzeinheit setzen), so repräsentieren die Massen der übrigen Planeten folgende Werte: Merkur 1 K 20 h, Venus 15 K, Mars 2 K, Jupiter 6200 K, Saturn 1840 K, Uranus 280 K, Neptun 320 K. Unserem Erdmond entspräche unter der gleichen Annahme die Kleinigkeit von 25 h, während die Sonne einen Wert von 6,488.780 K hätte.

— (Ein Anagramm), das wohl zu den besten gehört, die jemals gemacht wurden, veröffentlicht der „Temps“. Natürlich betrifft es den Mann, der noch immer der Hero aller Franzosen ist: Napoleon. Das Anagramm lautet

Table with 2 columns: Name and count. NAPOLEON (1), APOLEON (6), POLEON (7), OLEON (3), LEON (4), EON (5), ON (2)

Durch Abstreichen je eines Buchstaben von jedem dadurch neugebildeten Worte erhalten wir in der angegebenen Reihenfolge: Napoleon, on, oleon, leon, eon, apoleon, poleon, was in fast wörtlicher Uebersetzung sagen will: Napoleon, der der Löwe der Wüster ist, wurde der Zerstörer ihrer Städte.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderat.

In der gestrigen ordentlichen Sitzung des Laibacher Gemeinderates, an welcher unter Vorsitz des Bürgermeisters Frisar 21 Gemeinderäte teilnahmen, wurden zunächst zwei selbständige Anträge eingebracht und verhandelt.

Helga.

Eine Erzählung vom Nordseestrande von Th. Kühl. (11. Fortsetzung.)

Er wußte es nicht, wie lange dieser Doppeltraum gewährt hatte, als ein leises Rauschen und ein schwacher Duft ihn weckten. Da stand Hermine vor ihm, und noch ehe er sich erheben konnte, war sie vor ihm aufs Knie gesunken und hatte seine Hände, denen das Buch entsunken war, umklammert.

„Viktor“, sagte sie mit verschleierter Stimme, „du tötest mich durch deinen Haß! Ist denn alles in dir tot, was du mir einst gabest?“

Er schwieg in völliger Bestürzung über diese Situation und suchte nach dem Worte, das ihr an weinigsten wehe tun konnte. Und schon fuhr sie leidenschaftlicher fort:

„Ich kann, o, ich kann nicht weiter so leben! Wenn du mich heute von dir stößest, so gehe ich in den Tod!“

Sein Herz krampfte sich zusammen, aber kein Name stand darin geschrieben als „Helga.“

Noch suchte er nach Worten, da flog die Tür auf und Dr. Friesland trat mit Arnold und den übrigen ein zur Kaffeestunde.

Hermine hatte sich mit wankender Bewegung erhoben und lehnte an einem der Bücherbörter. Viktor sah wie durch einen Schleier, wie Ralfs Gesicht, das Gesicht des treuesten Freundes, erst jäh erblähte, dann tief erröte.

„Hermine's Ehre zum zweitenmale in meine Hand gegeben!“ ging es durch seinen Sinn und dann — „Ralf!“

Da zwang ihn ein Etwas, das stärker und unmittelbarer war als Gefühl und Ueberlegung, Hermine's Hand zu erfassen und zu den Eintretenden zu sagen:

